Traumsequenz

Hallo Leute,

ich habe in den letzten Tagen in meinem Roman an etwas gebastelt, wovon einem immer abgeraten wird: einer Traumsequenz :wink:
Leider ist sie für die Entwicklung der Geschichte von zentraler Bedeutung, und kann deshalb nicht weggelassen werden. Wer Lust, werfe mal einen Blick darauf.
Zum Kontext: der Roman spielt in unserer heutigen Welt. Die Protagonistin, die sich für aufgeklärt hält, kommt hier zum ersten Mal mit dem übersinnlichen Teil der Story in Berührung und soll entsprechend erschüttert sein.

Vielen dank im Voraus für Eure Mühe!
(@Admins: bitte nicht mit meinem ersten Thread verheiraten, sonst bekomme ich nie die 2 Einstands-Threads zusammen :wink:)

Das erste, was ihr auffiel, war das Licht.
Es war von einem tiefen Graublau und seltsam richtungslos. Ihre Hände konnte sie schemenhaft erkennen, aber sonst war vor ihr alles eintönig und diffus.
Dann merkte sie, dass sie schwebte; unter ihren Füßen nichts als ein tiefblauer Abgrund. Weit über sich erblickte sie eine silbern schimmernde Fläche, die sich kräuselte, und damit wurde die Sache etwas klarer. Sie befand sich tief unter Wasser, offenbar im Meer – für einen See war es zu tief. Zum Glück verspürte sie keine Atemnot, und als sie den Mund öffnete, war es, als wären ihre Lungen mit Meerwasser gefüllt.
Probeweise machte sie ein paar Schwimmbewegungen, aber ob sie von der Stelle kam, war nicht auszumachen.
Seltsamerweise war ihr bewusst, dass sie sich in einem Traum befand. Sie hatte davon gelesen, dass manche Menschen ein solches Traumbewusstsein hatten, aber ihr war das bisher nicht passiert. Dass es sich um einen Traum gehandelt hatte, war immer erst hinterher klar gewesen.
Während sie darüber nachdachte, blickte sie nach unten. Wo bis eben nur konturloses Blau gewesen war, waren jetzt mächtige Blöcke zu erahnen, wie große Gebäude auf dem Meeresgrund. Ohne ihr Zutun sank sie langsam tiefer.
Dass es sich tatsächlich um Gebäude handelte, wurde klar, als sie näher kam. Riesenhaft und monolithisch ragten sie neben ihr auf, während Denise durch das dunkler werdende Wasser schwebte. Dir Architektur folgte keinem ihr bekannten Stil, und generell wirkte alles nicht wie für menschliche Dimensionen gemacht, sondern war rätselhaft und von gewaltigen Ausmaßen.
Dann bemerkte sie eine Bewegung. Eine mächtige muschelverkrustete Platte, die sie zunächst für die Wand des nächstliegenden Gebäudes gehalten hatte, schob sich gemächlich nach vorne und erzeugte dabei ein mahlendes Geräusch. Als sie ihren Schwerpunkt überschritten hatte, kippte sie langsam vornüber und stürzte auf den Meeresgrund.
Die Platte musste den Verschluss des dahinterliegenden Gebäudes gebildet haben, denn wo sie gestanden hatte, gähnte jetzt eine riesige Öffnung. Die dahinter liegende Kammer war tintenschwarz und sonderte eine giftige Bosheit ab, ohne dass etwas Spezielles zu erkennen gewesen wäre.
Denise, zunehmend von Grauen gepackt, machte heftige Schwimmbewegungen. Trotzdem konnte sie nicht verhindern, dass sie weiter auf die Öffnung zugetrieben wurde, die groß wie ein Flugzeughangar vor ihr klaffte.
Dann regte sich drinnen etwas.
Ein gewaltiger Schatten wie von einem Blauwal – nein, größer, stellte sie entsetzt fest, viel größer – bewegte sich auf den Eingang zu. Ein mächtiger Arm mit Saugnäpfen schob sich nach draußen und hielt sich am Rahmen fest. Dann kam noch einer, und dann noch einer. Langsam, unendlich langsam zog sich das Ding ins Freie, und sein titanischer Leib ragte über Denise auf. Es war zu dunkel, um klar zu erkennen, was sich da aus

Traumsequenz

seiner Grotte schob. Aber was sie sah, genügte. Was es auch war, es war alt, älter als das Land und die See, und es strahlte eine Fremdheit aus, die sie bis ins Mark erschütterte. Sie war nichts als ein Würmchen, und ihr blieb nichts, als sich nackt vor den Augen dieser Abscheulichkeit zu winden.
Denise versuchte zu schreien, aber die Lungen waren ja voller Wasser. Panisch zappelte sie mit Armen und Beinen, um Abstand zu gewinnen.
Dabei musste sie ihren Nachttisch umgeworfen haben, denn durch den Radau wachte sie endlich, endlich auf.

Noch Minuten später lag sie schwitzend im Bett. Es war natürlich nicht der erste Alptraum ihres Lebens, aber einer der schlimmsten, und im Unterschied zu sonst verblasste er nicht. Alle Details blieben mit erschreckender Klarheit erhalten.
Schließlich stand sie fröstelnd auf und tat etwas, das sie schon seit Jahren nicht mehr getan hatte. Sie schlüpfte in den Morgenmantel und schnappte sich eine Zigarette aus Ingas Vorräten, die sie zittrig auf dem Balkon rauchte. Das Monstrum, die Stadt unter Wasser. Denise durchwühlte ihr Gedächtnis, aber ihr fiel kein Film oder Roman ein, der als Vorlage getaugt hätte. Es musste etwas sein, das ihr schlafendes Gehirn ganz von selbst konstruiert hatte.
Aber stimmte das wirklich?
Es gab ein Detail, das ihr in den Minuten nach dem Aufwachen bewusst geworden war. Etwas, dem sie sich erst jetzt, mit der Zigarette zur Beruhigung, stellen konnte.
Viele der Männer in Denise Alter, mit denen sie bisher im Bett gewesen war, waren auf die eine oder andere Weise tätowiert gewesen. Hadrian gehörte einer anderen Generation an; einer, bei der der Körperkult noch nicht so ausgeprägt war. Deshalb fanden sich bei ihm keine Tattoos.
Mit einer Ausnahme.
Als er schlief, hatte sie auf einem Nacken etwas entdeckt. Es war klein und unauffällig gewesen, ungewöhnlich höchstens der Ort, und sie hatte sich nichts weiter dabei gedacht. Jetzt durchzog sie ein Frösteln. Hadrian Pelletier trug ein Tentakel als Tätowierung.

Diskutieren Sie hier online mit!